Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 10

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus Taubstummenanstalten

Strümpfestricken der Knaben. Weitere Antworten auf die bezügliche Anfrage in Nr. 4 der „Schweiz. Gehörlosenzeitung". (Um Wiederholungen zu vermeiden, erscheinen sie nur auszugsweise.)

Fräulein L. H. in St. schreibt: Warum schneidern Männer und Knaben, während sie weder stricken noch stopfen wollen? Das paßt doch gut zueinander. Wenn die Knaben schon früher gestrickt hätten, so würden sie sich jetzt nicht schämen. Sie schämen sich also ohne Grund.

Eine Mutter, welche keine Tochter hat, wäre gewiß froh, wenn ihr Sohn seine Strümpfe selber flicken wollte. Warum soll sie sich immer über die Arbeit bücken und für den großen, starken Sohn schaffen, während er dem Sport und Kino nachläuft? Also fort mit der falschen Scham!

Fran H. in M. schreibt u. a.: Mein Bruder, der jetzt Tramkondukteur ist, hat in seinen jungen Jahren mehrmals ein Paar Strümpfe für sich gestrickt. Und er war stolz darauf, daß er mehr konnte als andere Männer. — Mein Mann hatte einen Unfall am Fuß. Das war so langweilig. Da kam er auf den Gedanken, er könnte stricken. Ich gab ihm Wolle und half ihm zurecht und siehe da, als er wieder gehen konnte, hatte er für den kleinen Ernstli ein Paar Finkli gemacht. Stricken ist vorzüglich gegen die Langeweile. Und erst noch, wenn man nicht wegen jedem Loch die Flickerin bezahlen muß!

Nachwort des Fragestellers: Einzig Herr S. in R. lehnt Stricken und Stopfen als Knabenarbeit ab. Er tut dies, ohne auf den Kernpunkt der Frage einzutreten rein gefühlsmäßig, während die verstandesgemäße Begründung versagt. Alle andern Einsender sehen keine Schande dabei, wenn die Knaben stricken oder stopfen. Eine sehr interessante und auf den ersten Blick bestechende Begründnng für die Ablehnug der Knabenstrickarbeit bringt Herr B. in M., wenn er schreibt, der Knabe finde es unter seiner Würde (zu stricken), weil es dazu weder Mut noch Kraft brauche. Allein hier taucht nun die Frage auf, warum dann beispielsweise das Schneidern, das doch auch weder Mut noch besondere Kraft erfordert, von den Knaben ohne weiteres als Männerarbeit gewürdigt und ausgeübt wird.

Nach meiner Ansicht handelt es sich um eine pure Gewohnheit. Man erinnere sich daran, daß z. B. das Schneidern als Männerarbeit vor Zeiten ebenso gering geschätzt war wie heutzutage das Stricken und Stopfen. Zahlreiche Schnurren und Spottgedichte zeugen davon. Ein Männlein von 99 Pfund genügte für diesen Beruf. Jetzt denkt man anders darüber. Zur Herstellung eines gutsitzenden Anzuges braucht es einen ganzen Mann und der tüchtige Schneider ist genau so geachtet, wie jeder andere Berufsmann. Man hat sich eben an die schneidernden Männer gewöhnt. So würde man sich mit der Zeit auch an die strickenden Männer gewöhnen. (In gewissen Ländern ist dies bereits der Fall).

Die Antworten auf meine Anfrage haben mich ermuntert, mit der Knabenstrickerei als gelegentlicher Zwischenarbeit fortzufahren. Jedenfalls ist diese Arbeit ebenso nützlich und ebenso männlich, wie die von Herr S. vorgeschlagene Winterfinken- und Bodenteppichflechterei. Und schließlich gilt hier wie überall das Wort: Es kommt nicht so sehr darauf an, was man tut, sondern wie man es tut.

Mit bestem Dank an alle Einsender,

H. Gfeller, Aarau.

Fräulein Anna Uebersax,

Haushälterin der bernischen Knabentaubstummenanstalt von 1865 bis 1902.

Fräulein Anna Uebersax stammte aus dem Oberaargau und hat am 15. September 1830 das Licht der Welt erblickt. Schon frühe war sie von dem Wunsche beseelt, sich der menschlichen Gesellschaft hilfreich zu erweisen und am 3. April 1852 erhielt sie das Patent als Hebamme. Diesen Beruf übte sie an ihrem Heimatorte Thörigen treu und gewissenhaft aus bis zum Beginn des Jahres 1865, von welcher Zeit an sie die Stelle einer Haushälterin in der Taubstummenanstalt Frienisberg und nach der Uebersiedlung der Anstalt im Herbst 1890 in Münchenbuchsee, mit größter Hingabe und Aufopferung bekleidete, bis ihr Bruder im Jahr 1902 als Anstaltsvorsteher zurücktrat.

Während dieser langen Zeit war sie zunächst ihrem Bruder allezeit eine freundliche Beraterin und Helferin, die durch ihre edle, uneigennützige Gesinnung, durch ihr besonnenes und ruhiges Wesen, sowie durch ihr praktisches Geschick viel zum Gedeihen der Anstalt beigetragen hat. Und

Fräulein Anna Ueberfax.

dem übrigen Anstaltspersonal, der Lehrerschaft und den Bediensteten des Hauses war sie als unermüdliche, aufopfernde Hausmutter ein leuchtendes Vorbild und ein Trost, eine Hilfe in allen Nöten. Und mit welcher Hingebung und Treue, mit welcher nie versiegenden Liebe hat sie sich der taubstummen Zöglinge angenommen! Das trauliche Zimmer der Anstaltsmutter, das „Annazimmer" war ihnen eine liebe Zufluchtsstätte, wohin sie mit all ihren Anliegen gehen durften und jederzeit williges Gehör fanden. Beinahe 40 Jahre lang hat sie da an der Seite ihres Bruders in hingebender Treue zum Wohle der armen Kinder gewirkt und sich damit die Anerkennung aller derer erworben, die ihr im Leben nahe gestanden sind.

Nach dem Rücktritt ihres Bruders zog sie mit demselben und einer Nichte am 10. Juli 1902 nach Bern, wo sie seither im Verein mit ihren Angehörigen noch eine Reihe glücklicher Jahre und viele sonnige Tage genießen konnte. Aber auch hier konnte sie nicht müßig gehen, denn die Arbeit war ihr Bedürfnis, eine Erquickung für Leib und Seele. Allerdings machten sich in den letzten Jahren auch bei ihr Altersbeschwerden geltend und bei ihrem hohen Alter hatte sie auch schon längere Zeit Todesgedanken. Aber sie war zum Sterben bereit, denn der Tod war ihr keine Schreckensgestalt, sondern ein freundlicher Bote Gottes. Darum hatte sie, die in allen Dingen auf peinliche Ordnung hielt, ihr Sterbekleid schon vor vielen Jahren gerüstet.

Nachdem sie am Montag, den 30. Oktober (1911) nachmittags noch einen Spaziergang im Garten gemacht hatte, verbrachte sie den Abend mit dem Bruder und der Nichte und las ihnen aus einem Blatt für Krankenpflege vor. Etwas vor 9 Uhr ging sie wie gewohnt zu Bette. Am folgenden Morgen halb 6 Uhr hörte der Bruder sie husten, und wie er nachsah, saß sie in der Ecke des Ruhebettes und rang nach Atem. Der Bruder deckte sie zu, gab ihr zu trinken und ließ den Arzt holen. Aber die Patientin fühlte bei klarem Verstand, daß ihr hienieden kein Arzt mehr helfen könne, und sagte: „Ich muß sterben" und hieß den Bruder sich zu ihr setzen. Nach und nach wurde der Atem leichter, der Puls langsamer und um 6 Uhr beugte sich der Todesengel freundlich zu ihr hernieder und reichte ihr die Friedenspalme. Sie schlummerte zur Ruhe des Volkes Gottes ein im hohen Alter von 81 Jahren und 1½ Monaten. Wir aber wollen das Andenken der teuren Toten segnen im Gedanken an das schöne Wort der Schrift: „Ich kenne deine Arbeit und deine Liebe, deine Geduld und deinen Glauben und daß du je mehr und mehr getan hast".

(Aus Sutermeister Quellenbuch zurückgezogen.)

Schweizerischer
Fürsorgeverein für Taubstumme
Mitteilungen des Vereins, seiner Sektionen und Kollektivmitglieder

Zürcherischer Fürsorgeverein für Taubstumme. Aus dem Jahresbericht 1927. Ueber das Jahr 1927 können wir gottlob berichten, daß außer unserm Kollektivmitglied, dem Zürcherischen Verein für kirchliche Liebestätigkeit, 863